



Die Pfarrei Neuberg

Zur Geschichte der ehemaligen Pfarrei Neuberg schreibt Helmut Klaubert in der *Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens* (von Dr. Benno Tins):

Das Ascher Filial Neuberg bekam auf Betreiben von Superintendent Traugott Alberti und Kurator Graf Moritz von Zedtwitz auf Neuberg-Unterteil im Jahre 1903 den Status einer selbständigen Pfarrei mit allen Rechten und Pflichten. Vorausgegangen war die Klärung einer Reihe schwieriger vermögensrechtlicher Fragen, deren befriedigende Lösung erst die finanzielle Basis zur Anstellung eines Pfarrers gaben. Zum Kirchensprengel zählten die Dörfer Krugsreuth, Grün, Thonbrunn und Steinpöhl mit Elfhausen und Sorg. Die Kirchengeschichte Neubergs ist über Jahrhunderte hinweg eng mit den Geschehnissen in der Mutterpfarrei Asch verbunden.

Als kostbares Baudenkmal protestantischen Wirkens blieb die evangelische Kirche in Neuberg bis auf den heutigen Tag erhalten. Die bauliche Substanz stammt aus verschiedenen Zeiten. Ihr ursprüngliches Aussehen ging bei Um- und Zubauten verloren. Als Ursprung kann man eine Schloß- oder Gruftkapelle annehmen, deren Baujahr nicht überliefert ist. Zu den ältesten Teilen des Bauwerkes zählen die nördliche Kirchenmauer und die Sakristei im Turmunterbau. Erst in den Jahren 1678 bis 1711 erhielten der Turm und das Kirchenschiff ihr gegenwärtiges Aussehen. Im schmalen Kirchenschiff überspannt eine halbkreisförmige, buntbemalte Holztonne die Decke. Mit sinnreichen Bildern und Bibelsprüchen verzierte sie 1711 der bekannte Maler Georg Radius (Rodius) aus Röslau bei Wunsiedel. Er gab auch der Kanzel und den Emporen den farblichen Schmuck. An der Nord-, West- und Südseite ruhen auf hölzernen, kunstvoll profilierten Säulen und Tragbalken weit in den Kirchenraum hineinragende Doppelemporen, die ebenso wie das vorkragende gräfliche Oratorium an den Bordwänden mit gedrechselten Stäbchen und Säulen verziert und



Die Kirche „Zum Guten Hirten“

Die Kirche in Neuberg gehört zu den wertvollsten kulturhistorischen Bauwerken im Ascher Kreis. Nach aufwändigen Restaurierungsarbeiten in den letzten Jahren und einer neuen Dacheindeckung ist ihr Bestand auch weiterhin gesichert. Am 30. April d. J. fand dort der Gottesdienst zum alljährlichen Kirchweihfest statt. (Siehe dazu Bericht auf Seite 64.)

Einladung

Liebe Landsleute, liebe Gäste!



150 Jahre ist es her, seit Kaiser Franz Joseph für das Gebiet der österreichischen Monarchie, also auch für unsere Heimat in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien, das Staatsgrundgesetz von 1867 erließ. Dieses bestand aus drei wesentlichen Elementen: der Verankerung des Parlamentarismus in einer stabilen verfassungsmäßigen Ordnung, einem liberalen Grundrechtekatalog sowie einem möglichst gerechten Ausgleich zwischen den verschiedenen Volksgruppen. Artikel 19.1 lautet: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.“ Selbst wenn

die Praxis oft hinter der Theorie weit zurückblieb — damals wurden für das habsburgische Klein-Europa Maßstäbe gesetzt, an denen sich die EU von heute noch ein Beispiel nehmen kann. Hätten sich Tschechen und Deutsche seither stets an diese Prinzipien gehalten, wäre es nicht zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gekommen.

Heute versuchen wir in einer neuen Partnerschaft das Herz Europas wieder so zu gestalten, dass die Völker friedlich zusammenleben und gemeinsam die Unrechtsfolgen der Vergangenheit überwinden können. Tschechen und Sudetendeutsche guten Willens bemühen sich, einen Raum, der zwischenzeitlich durch Nationalismus, Totalitarismus und Vertreibung zu einem Negativbeispiel geworden war, in ein positives Modell der Verständigung zu verwandeln.

Auf diesem Weg sind wir erste Schritte gegangen, doch noch viele weitere müssen folgen. Darüber nachzudenken, den Zusammenhalt der Volksgruppe zu stärken und gleichzeitig eine auf Wahrheit und Recht beruhende gemeinsame Sprache mit unseren tschechischen Nachbarn zu finden, ist eine Aufgabe des 68. Sudetendeutschen Tages am 3./4. Juni 2017 in Augsburg, zu dem ich Sie herzlich einlade. Kommen Sie zahlreich und bringen Sie Freunde und Angehörige aller Generationen mit! Je stärker wir sind, desto mehr werden wir dem Auftrag der Geschichte, den Aufgaben der Gegenwart und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft gerecht.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit Ihr

Bernd Posselt

Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft

mit bunten Blumenmustern bemalt sind. Der Altar als Stiftung — gefertigt von Michael Zeitler (gestorben 1739) aus Grün bei Asch — trägt den Text: „Dem dreieinigen Gott zu Ehren und der Kirche zur Zierde hat den Altarbau aufrichten lassen der weiland reichsfreie hochwohlgeborene Herr Wolf von Zedtwitz auf Neiperg, im Jahre 1710“. Das Altarbild stellt die Taufe Jesu und das heilige Abendmahl dar. Die Kanzel, ebenfalls von Michael Zeitler, wurde 1704 angebracht und 1711 bemalt. Vor dem Frauengestühl dient das Taufbecken von 1836 gleichzeitig als Lesepult. Unter den vorhandenen Bildern ist ein Epitaph von 1682 und ein kleines Gemälde von 1601 am kostbarsten.

Die Turmuhr von 1902 ist ein Werk der Firma C. F. Rochlitz in

Berlin und kostete 766 Kronen österreichischer Währung. In Neuberg kam der erste Chronometer mit einem Zeiger schon 1692 an den Turm, 1702 ergänzt durch zwei Sonnenuhren an der Südseite des Schiffes. Die Kanzel erhielt 1706 eine Sanduhr für den Kanzelprediger.

In frühester Zeit hatte das Kirchlein nur eine Glocke, die in der Spitze des Turmes als „Taufglöcklein“ hing. Die älteste Glocke, die als „Sturmglöcklein“ diente, war die mittlere, die 1680 in den damals neuen Turm kam. Zwei weitere Glocken, 1836 und 1860 gekauft, ergänzten das Geläute. Im Kriegsjahr 1917 requirierte die k. k. Bauabteilung des VIII. Armeekorps zwei Glocken. Die Pfarrgemeinde Neuberg kaufte 1923 mit freiwilligen Spenden zum Preis von 16 000 Kc drei neue Glocken der

Gießerei Berner in Budweis, die vorher auf der Gewerbeausstellung in Eger einen ersten Preis erhalten hatten.

Schon sehr früh ist für Neuberg eine Orgel belegt. Franz Purrucker aus Marktleuthen/Oberfranken lieferte sie. Die Weihe empfing das Instrument am 11. Juli 1692. Im Jahre 1817 wurde eine neue Orgel aus der berühmten Werkstatt von Friedrich Wilhelm Trappeli in Adorf auf Kosten der Pfarrgemeinde aufgestellt. Sie stand genau einhundert Jahre im Dienst der Kirche, bis 1917/1918 die metallenen Pfeifen der kriegsbedingten Metallsammlung zum Opfer fielen. Erst sieben Jahre später konnte sich die Gemeinde ein neues Orgelwerk mit mechanischem Gebläse leisten. Der Lieferkontrakt kam bei einem Bestellwert von 56.000 Kc mit der Orgelbauwerkstatt Haurachen in St. Florian bei Linz/Österreich zu Stande.

Zur Behebung der schlimmsten Gebäudeschäden mußte 1923 ein Renovierung eingeleitet werden, die erst Ende 1925 zum Abschluß kam.

Der Neuberger Friedhof entstand 1795. Vorher fanden alle Begräbnisse in Asch statt. Der Gottesacker erfuhr später (z. B. 1891 und 1911) mehrere Erweiterungen und Verschönerungen. Eigene Friedhöfe erhielten Krugsreuth 1889, Grün 1863, Thonbrunn 1887 und Steinpöhl 1908. Zwei Predigtstationen befanden sich in Grün und Thonbrunn. Das Dorf Grün war bis 1852, nach Elster eingepfarrt. Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen Österreich und Sachsen am 5. März 1848 und nach Ablauf einer Übergangszeit kam Grün zum Kirchengemeindeverband Neuberg. Die für den geplanten Bau eines Kirchleins in Thonbrunn gewidmeten und sicher angelegten Beträge verwalteten bis 1945 je zur Hälfte die Pfarrgemeinden Neuberg und Roßbach. Die evangelische Kirche in Neuberg ist dem „Guten Hirten“ geweiht. Bis zur Vertreibung fand alle Jahre vierzehn Tage vor Ostern die Kirchweih statt, verbunden mit einem großen Jahrmakel, bei dem z. B. 1867 nicht weniger als 165 Händler ihre Waren anboten.

Die Pfarrer wohnten im 1903 vom Neuberger Baumeister Karl Brenner erbauten Pfarrhaus. Seit der Eigenständigkeit pastorierten: Otto Richard Wirth, Willibald Jaehn, Johann Rotten, Erich Senff, Ernst Grober, Gustav Jahn, Gustav Alberti und Ernst Hanke. Die letzte deutsche Amtshandlung in der Neuberger Kirche war die Trauung der Brautleute Adolf Adler/Krugsreuth und Gerda Dunkel/Gottmannsgrün am 10. August 1946 durch Pfarrer i. R. Julius Krehan/Asch.

Sudetendeutscher Tag 2017

„Verständigung suchen – Europas Mitte gestalten“

Auch der 68. Sudetendeutsche Tag in Augsburg bietet wie immer ein umfangreiches Programm. Es beginnt bereits am Freitagnachmittag mit einem Deutsch-Tschechischen Kongress zum Thema „Gemeinsame Kultur erneuern und leben“. In einer Podiumsdiskussion stellen sich Sudetendeutsche, Tschechen und Bayern der Frage, inwieweit die gemeinsamen Wurzeln der Menschen in den böhmischen Ländern so erneuert werden können, dass daraus die Kraft für ein künftiges Zusammenleben erwächst.

Die feierliche Eröffnung erfolgt am Samstagvormittag mit dem Schwerpunkt der Verleihung des Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft an den hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier.

Mit den Gottesdiensten beider Konfessionen beginnt der Pfingstsonn-

tag. Es schließt sich die Hauptkundgebung an, die mit einer Botschaft aus Prag und mit den Ansprachen des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer und des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt weitere drei Höhepunkte verspricht.

An beiden Festtagen wird in den Messehallen ein umfangreiches Rahmenprogramm angeboten. Neben einer ganzen Reihe von Vortragsveranstaltungen finden am Samstag ein geselliger Volkstumsabend und eine Tanzveranstaltung statt. Außerdem präsentieren sich die einzelnen Heimatkreise vom Adlergebirge, Altwater, Beskiden, Böhmerwald und Egerland über das Elbetal, Erzgebirge und Riesengebirge bis zum Kuhländchen, Schönhengstgau, Südmähren, den Sprachinseln und dem Polzen-Neiße-Niederland.

zer va Schreck zan bremsn oafängt und afs Orgelspln vagißt. Du selwa bist ganz dâmesch und zuletzt heits de nuch mitn funklneia Gwändla in Dreek. Woa dees niat schâi?“

Die in der letzten Schilderung genannte „Nachkirchweih“ acht Tage nach der eigentlichen Kirchweih ist eine in Deutschland weit verbreitete Erscheinung bei Kirchweihfesten. Es muss noch gesagt werden, dass nach der Karte des „Atlas der Deutschen Volkskunde“ das Ascher Ländchen am Nordrand des Verbreitungsgebietes des Namens „Kirchweih“ liegt. Im Vogtland ist bereits „Kirmes“ üblich. Die Bezeichnung Kirchweih ist interessanterweise auch im Egerland, sonst in Franken und Südwestdeutschland gebräuchlich. In Bayern herrscht Kirchtage vor; es gibt auch ein breites Randgebiet, wo beide Ausdrücke vorkommen.

Aus: Gustav Grüner: Sitte und Brauch im Jahresablauf. Ein Beitrag zur Volkskunde des Ascher Ländchens.

Die Neuberger Kirchweih

14 Tage nach Ostern, am Sonntag Misericordias Domini, wurde in dem Dorf Neuberg, wo sich auch Textilbetriebe befanden, die „Neuberger Bückling-Kirchweih“ gefeiert. Wegen des an diesem Sonntage kirchlich verordneten Evangeliums „Vom guten Hirten“ (Ev. Johannis 10, V. 11—18) nannte man diesen Sonntag den „Sonntag zum guten Hirten“. Der Bückling, mundartlich Bitling, war — wie schon angedeutet — ein beliebtes Volksnahrungsmittel. Er gab der einzigen Frühjahrskirchweih des Ascher Ländchens das Gepräge. Dieses Volksfest war nicht nur für die Neuberger Dorfbewohner ein Anziehungspunkt, sondern auch für die Ascher Bürger, die gerne in das „Tal der Treue“ wanderten, wie man die Neuberger Niederung nannte. An dieser Stelle sei gesagt, dass die Städter die Dorfbewohner „Dörfana“ nannten; die Dorfbewohner die Städter aber „Stodarna“. Beide Namen hatten etwas leicht Abwertendes an sich.

Die Elemente dieser „Bitlingskirwa“ sind die Elemente der Ascher Volksfeste schlechthin: Reitschoul (= Karussell), Schaukl und Schlenkern, Schöißbudn, Kirwastand, Komiker, Tanz und Musik. Diese Kirchweih erstreckte sich auf zwei Tage: auf den „Kirwa-Sunnte“ und den „Kirwa-Moute“. Um das Treiben dieses Festes einzufangen, sei hier zwei Neuberger Einwohnern das Wort erteilt:

Franz Sticht schreibt: „Na Kirwa-Sunnte und -Moute woar naou van Hamml und in Paradies und van Riedl und van Gsticht woarn

Komiker. Die Stand van Krämern han van Zoah oagfanga bis äffe zan ewan Beckn. Nu fröiha woarnara suagau üwan Schoulbergh äffe bis hinte inna Intatoila-Wegh. Am Wassertruagplatz woar meistns nu a Schaukl und a Schlenkern und in Gstichtns-Gartn ä nu a Schöißbudn. Alles in alln woar unna Kirwa halt sua a richtiges, schâis Volksfest“.

Ein anderer Neuberger schildert die „Kirwa“ so: „Scha fröih is Gung und Olt mitn naiesten Kloidan in Kirgn ganga. Wenn danâu de Musik van Turm blâusn hat, is as richte Kirwalebm oaganga. Die Kirwastand van Schoulbergh bis zan Hamml und oiche bis zan Gsticht sän buchstäble gstürmt worn. Zan Kulmer Schoustern ist da Großvatta mitganga, dâu moußt ghannelt werd, daß die bestn Schouh zan billigsten Preis kröigt häust. Die Mäidla sänn wöi die Schmetterling van eun Wirtshaus zan annern gschwirrt. Dâß ä de Stodarna na Weech äf die Bittlingskirwa gfunna han, häut a oagseahna Ascher Bürcha ban Cab Wien a poar richticha dürra Bittling als Wegheisa oagnogt. Na Moute kunnst de dann scha nimma verirr, denn dâu war da Hainwegh mit Bittlingsköpfn pflastert und des Parfüm häust acht Togh lang bis za da Nâukirwa grochn. Und öitz stell da amal via, du häust sua an richten dürrn Bittling zwischa na Fingern und beißt ei, daß die Gräätzn knirschn, sitzt in Paradies, ban Hamml, Sticht oder Riedl, trinkst da starks Bôia dazou und die Gowes-Schramml splt. Lâfft da dâu niat as Wassa in Maul zamm? Wennst des dick häust, gâihst auf die Schaukel, mechst mit na Schiffl bal die Riesnweltn, daß da elt Plat-

Steinmeier: Europa als zweites Vaterland

Seine erste Rede außerhalb des Bundesgebietes hielt der neue deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier vor dem Aprilplenar des Europaparlamentes in Straßburg. Zumindest für die Jugend ließ er gelten, was der leidenschaftliche Pan-europäer Franz Josef Strauß schon vor Jahrzehnten für sich in Anspruch genommen hatte, als er von Europa als einem größeren Vaterland sprach: „Auch wenn wir das in meiner Generation noch nicht so nennen — für viele unserer Kinder und Enkelkinder ist Europa längst ein zweites Vaterland geworden.“ Die Jungen, das habe er gelernt, hätten es satt, dass über Europa nur noch „die reden, die es schlechtreden. Die wollen nicht, daß ihnen ihre Hoffnung, ihre Zukunft von Populisten geraubt wird oder durch Lethargie abhanden kommt.“ Für Deutschland als größten und bevölkerungsreichsten Staat, der noch dazu in der Mitte der EU liege, gelte: „Das geeinte Europa ist die gelungene Antwort auf unsere Geschichte und unsere Geographie — für uns selbst wie für unsere Nachbarn.“ Ein starkes Europa liege nicht nur im eigenen Interesse der Deutschen, „sondern es ist Teil unserer Identität geworden.“

Das deutsche Staatsoberhaupt, Jahrgang 1956 und damit etwa genauso alt wie die Europäische Union, beschrieb deren Entwicklung als Teil seiner eigenen Lebensgeschichte, um diese sehr persönlich in Bezug zu der seiner schlesischen Mutter zu setzen: „Letztes Jahr bin ich

privat mit meiner Familie nach Breslau gereist. Ich wollte die Geburtsstadt meiner Mutter erkunden, die ich vor allem aus ihren dunklen Erinnerungen kannte. Sie hat mir ihre Erlebnisse von Krieg und Verwüstung, von der Flucht in den Westen mit Mutter, Tante, Schwestern, deren Kindern — sieben Frauen insgesamt — erzählt. Der entfesselte Nationalismus und seine Folgen hatten ihr junges Leben überschattet und auf diese Weise auch mein Bild von Breslau geprägt.“ 2016 habe er Breslau als „erstrahlende“ Kulturhauptstadt Europas erlebt, „mit lebhaften und klugen Diskussionen überall, mit Musik auf den Straßen und Plätzen, wo junge Menschen aus Vilnius, Wuppertal und Verona ihr gemeinsames Europa gefeiert haben. Da war nichts von Kleinmut! Da lebte er weiter, der Traum von der europäischen Zukunft!“

Mit klugen Argumenten zerpflückte der Bundespräsident die Behauptung der verschiedenen Nationalpopulisten, die mit Rufen wie „Grenzen zu!“ und „Kommt zurück hinter die vertrauten Butzenscheiben der Nation!“ den Eindruck erweckten, so könne man seine Souveränität zurückgewinnen. Das Gegenteil sei richtig: „Wenn wir Europa nicht zum vollwertigen Mitspieler auf der Weltbühne machen, dann werden wir alle einzeln zum Spielball anderer Mächte.“

Aus *PANEUROPA intern*, April 2017



Kirchweihfest in Neuberg

Wie seit vielen Jahren wurde auch heuer am zweiten Sonntag nach Ostern in Neuberg Kirchweih gefeiert. Den Gottesdienst am Vormittag gestaltete Pfarrer Pavel Kucera aus Asch und wurde unterstützt von den Pfarrerrinnen Frau Helga Rueß-Alberti aus Bielefeld und Frau Daniela Schmid aus Selb. Zu Beginn begrüßte Pfarrer Kucera alle Besucher, unter ihnen der 1. Bürgermeister aus Rehau, Herr Michael Abraham, die Bürgermeisterin aus Neuberg, Frau Kamila Cervenkova und den Vorsitzenden des Heimatverbandes Asch, Herr Horst Adler. Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes oblag dem Posaunenchor aus Bad Elster. Nach dem Eingangslied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre!“ und der Lesung hielt Frau Rueß-Alberti die Predigt, in der sie sich auf ein Gemälde an der Kanzel bezog. Es folgten die bekannten Lieder „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesu Christ“ und „Komm, Herr, segne uns“ bevor die Geistlichen den Segen erteilten. Alle gesprochenen Texte, Lieder und Gebe-



Neuberger Kirchweih am 30. 4. 2017, von links nach rechts:

Frau Kamila Cervenkova, Bürgermeisterin von Neuberg; Hermann Heinrich, Krugsreuth; Horst Adler, Heimatverband Asch; Frau Pfarrerin Daniela Schmid, Selb; Frau Pfarrerin Helga Rueß-Alberti, Bielefeld (Asch); Herr Pfarrer Pavel Kucera, Asch. Nicht auf dem Foto: Herr Michael Abraham, Bürgermeister von Rehau.

te wurden in beiden Sprachen vorgelesen.

Bürgermeister Abraham betonte in seinem Grußwort, dass dieses Kirchweihfest im Laufe der Jahre ein wichtiger Bestandteil im Zusammenleben zwischen Deutschen und Tschechen geworden sei und übergab zum Erhalt der Kirche einen Geldbetrag an Pfarrer Kucera. Die Neuberger Bürgermeisterin wies darauf hin, dass die Arbeiten zur Restaurierung des Friedhofes schon weit fortgeschritten seien. Die Totenhalle ist fast fertig saniert und neu eingedeckt und der Wildwuchs im Gräberfeld wurde beseitigt. Die weitere Aufgabe wird die Sanierung der Umfassungsmauer sein.

Abschließend lud sie alle Interessenten zum Sommerfest ein, das im September auf dem Burggelände stattfinden wird.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Gastwirtschaft „Zur Schule“ wurde am Nachmittag in der Kirche ein Konzert gegeben. Zu Beginn sprach der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch Horst Adler ein Grußwort an die zahlreichen Besucher, zu denen auch die Teilnehmer der von Beate Franck organisierten Busfahrt durch das Ascher Land gehörten. Horst Adler erläuterte, dass im Volksmund die Neuberger Kirchweih als „Bittlingskirwa“ bezeichnet wird, weil in früheren Zeiten geräucherte Heringe ein beliebtes und preiswertes Nahrungsmittel gewesen seien. Adler wies darauf hin, dass es auch im Interesse des Heimatverbandes liege, die Tradition der Neuberger Kirchweih weiterzuführen und dankte Herrn Pfar-

rer Kucera für seine Bemühungen. Auch er übergab einen Geldbetrag zur Erhaltung der Neuberger Kirche.

Das Konzert wurde von Herrn Johannes Herold (Violine) und Herrn Jürgen Tröger (E-Piano), beide aus Selb, bestritten, die in professioneller Kunstfertigkeit Werke von Dario Castello, Georg Friedrich Händel, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven vortrugen und dafür mit reichlichem Applaus belohnt wurden.

Zum Abschluss des Festtages traf man sich wieder in der Gastwirtschaft oberhalb der Kirche zum Kaffeetrinken.



Der gute Geist der Neuberger Kirche Hermann Heinrich aus Krugsreuth, der als Mesner nicht nur für das Läuten der Glocken zuständig ist, sondern viele andere Arbeiten erledigt, die zur Erhaltung der Kirche notwendig sind. Er kümmert sich darüber hinaus unermüdlich auch um den Friedhof und den Sailing in Niedereuth.

„Man muss die Dinge anpacken!“

10 Jahre Bürgermeister Michael Abraham in Rehau

Im April 2007 vollzog sich im Rathaus unserer Patenstadt Rehau der Wechsel im Amt des Bürgermeisters. Michael Abraham folgte auf Edgar Pöpel und auch für den Heimatverband Asch begann damit eine neue Ära.



Abraham war zunächst im Kulturamt der Stadt tätig, nachdem sein Vorgänger Siegfried Hösch in den Ruhestand ging. Der Aufstieg zum Stadtoberhaupt brachte für ihn nicht nur die Notwendigkeit, sich in ganz neue Aufgabengebiete einzuarbeiten, sondern auch viele neue Möglichkeiten der Gestaltung des städtischen Lebens. „Das erste Jahr war sehr arbeitsreich“, sagte Abraham in einem Zeitungsinterview. „Vieles war Neuland für mich, sowohl politisch, als auch fachlich hier im Rathaus. Ich musste mich in viele Dinge einarbeiten und war froh, dass ich das Schiff weiterfahren lassen konnte.“

Das Modell Rehau hat ja gut funktioniert.“

Bereits nach der ersten Amtszeit konnte Abraham viele Erfolge vorweisen, was sich in dem sensationellen Wahlergebnis zur zweiten Periode von 70 % deutlich niederschlug. Nach wie vor ist die starke Wirtschaft in der Stadt der wichtigste Erfolgsgarant und die 5500 Arbeitsplätze bieten den Menschen eine solide Lebensgrundlage.

Für den Heimatverband Asch war und ist Bürgermeister Abraham ein unverzichtbarer Ansprechpartner. Unsere Anliegen werden stets bereitwillig aufgenommen und gefördert. Es verging keine Veranstaltung in den letzten 10 Jahren, an der unser Patenbürgermeister nicht teilgenommen hat, auch wenn es um grenzüberschreitende Aktivitäten hinüber nach Asch ging.

Auf die Frage, was er während seiner bisherigen Amtszeit für das Leben gelernt habe, antwortete Abraham: „Schiebe niemals etwas auf, was zu erledigen ist. Man muss die Dinge anpacken!“

Die nächste Bürgermeisterwahl wird im Jahre 2020 sein. Wird Michael Abraham wieder antreten? „Na klar!“, sagt er. „Ich hoffe, dass die Rehauer zufrieden sind.“

Auch der Heimatverband Asch hofft, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit weitergehen wird und verbindet mit dem Dank für die bisherige Unterstützung den Wunsch, dass auch die nächsten Perioden für Bürgermeister Abraham beruflich und privat erfolgreich sein mögen.

Horst Adler

Sudetendeutscher Karlspreis für Volker Bouffier

Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) wird am Pfingstsonntag, dem 3. 6. 2017 in Augsburg mit dem Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet. Dies gab der Sprecher, also oberster politischer Repräsentant der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, bekannt, der Bouffier als „kämpferischen Europäer, Brückenbauer zwischen den Völkern und engagierten Freund der deutschen Heimatvertriebenen“ würdigte. Als Sohn einer aus Jugoslawien stammenden Donauschwäbin wisse Bouffier „aus persönlicher Betroffenheit, wie grausam überspitzter Nationalismus sein kann, weshalb er sich stets dieser Krankheit, die heute wiederzukehren droht, entgegengestellt hat.“ Der hessische Regierungschef tue dies unter anderem durch eine von ihm begründete Partnerschaft zwischen

seinem Land und der zu Serbien gehörenden Autonomen Provinz Vojvodina, in der auch Neu-Pasua, der Geburtsort seiner donauschwäbischen Mutter, liegt. Hessens Vertriebenenpolitik bezeichnete Posselt als „vorbildlich, weil sie von Volker Bouffier weit über seine Amtspflichten hinaus mit Herzblut und überragendem Engagement betrieben wird.“

Der Europäische Karlspreis der Sudetendeutschen wird alljährlich zu Pfingsten für besondere Verdienste um eine gerechte Völkerordnung in Mitteleuropa vergeben. Unter den bisherigen Preisträgern waren Persönlichkeiten wie Franz Josef Strauß, der Gründer der tschechischen Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“ Petr Uhl, der letzte Vorsitzende der Sudetendeutschen Sozialdemokratie in der Heimat, Wenzel Jaksch, die österreichischen Bundes-

kanzler Julius Raab und Wolfgang Schüssel, Landeshauptmann Josef Pühringer sowie in den letzten Jahren der slowakische Staatspräsident Rudolf Schuster, der Auschwitz-Überlebende Max Mannheimer, der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer, der Mitbegründer von Bündnis 90/Die Grünen Milan Horacek und der regierende Fürst Hans Adam II. von und zu Liechtenstein.



„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Polizei in Asch fasst Tankstellenräuber

Im Selber Tagblatt schreibt Frau Monika Caran: Vier Jugendliche, die vor kurzem in Asch zwei Tankstellen überfallen haben, hat die Polizei nun gefasst und in Gewahrsam genommen. Die maskierten Jugendlichen hatten, mit einer Armbrust bewaffnet die Tankstellen in den Abendstunden überfallen und Bargeld, Zigaretten und Alkohol gefordert. Aber kurz nach dem Überfall wurden sie gefasst. Zum Verhängnis wurden ihnen die gelbe Kleidung eines der Täter, der schnell seine Kumpane bekanntgab. Jedem von ihnen drohen fünf Jahre Haft.

★

Deutsche entsorgen illegal ihre alten Autos in Eger

Ebenfalls in der Zeitung steht, dass Deutsche ihre alten Autos in Tschechien entsorgen. Vor allem im Grenzgebiet sind diese oft zu finden, wie es in Eger der Fall ist. Die Stadt kann die Besitzer nicht feststellen, da die Kennzeichen entfernt wurden, oder wenn er ausfindig gemacht wird, reagiert er nicht darauf.

★

Drei polnische Autodiebe wurden bei Selb gefasst

In den frühen Morgenstunden am 28. März fahndete die Polizei mit einem starken Aufgebot auf der Autobahn bei Selb nach polnischen Autodieben, die in mehreren Städten große Autos (Audi) gestohlen hatten. Zwei der Diebe gingen ihnen ins Netz, der Dritte ist entkommen, hat aber das Auto in der Schnelligkeit in den Graben gefahren. Er flüchtet und rannte durch ein Sumpfgebiet, wo er einen Schuh verlor. Da er aber verfolgt wurde, nahm er sich nicht die Zeit, den Schuh zu suchen und anzuziehen.

Die Polizisten verloren seine Spur, da es ja noch dunkel war. Eine Suche mit Hunden und später mit Hubschrauber war erfolglos. Erst am Spätnachmittag, wurde er von einer Zollstreife an der Bahnstrecke nach

SCHÖNE HÄUSER IN ASCH

Asch kurz vor der Grenze geschnappt. Obwohl er noch Widerstand leistete, konnte er hinter Schloss und Riegel gebracht werden.

Bereits am 5. April kontrollierten die Beamten der Bundespolizei auf der Straße nach Asch den Fahrer eines Audi Q5, der 24-jährige polnische Fahrer hatte ihn in Offenbach gestohlen und wurde festgenommen. Bei der Großfahndung nach dem Fahrer eines weiteren gestohlenen Audi wurde der Dieb im Selber Sadtgebiet, ebenfalls ein 25-jähriger Pole, gefasst. Beide Diebe hatten keinen Führerschein und standen unter Drogeneinfluss.

★

Polizei schnappt fünf Buntmetall-diebe in Selb

Fünf Männer, die sich auf den Diebstahl von Buntmetall spezialisiert hatten, sitzen seit 31. März in Untersuchungshaft. Ein aufmerksamer Anwohner hatte die Bande beim Verladen von Diebesgut beobachtet und die Polizei verständigt. Die Fahnder aus Selb nahmen die Diebe an der Autobahn A 93 dann fest.

Der Zeuge war um 19.00 Uhr auf die fünf Verdächtigen aufmerksam geworden, als sie an einem Lagerhaus in der Selber Bahnhofstraße mehrere Säcke in ein Auto mit tschechischer Nummer luden. Auf den Hinweis nahm die Polizei gleich die Fahndung auf. Sie entdeckten das Fahrzeug, als es in die Autobahn einbiegen wollte. Im Kofferraum hatten die Diebe neben Einbruchswerkzeug zwei große Säcke mit Kupfermaterial.

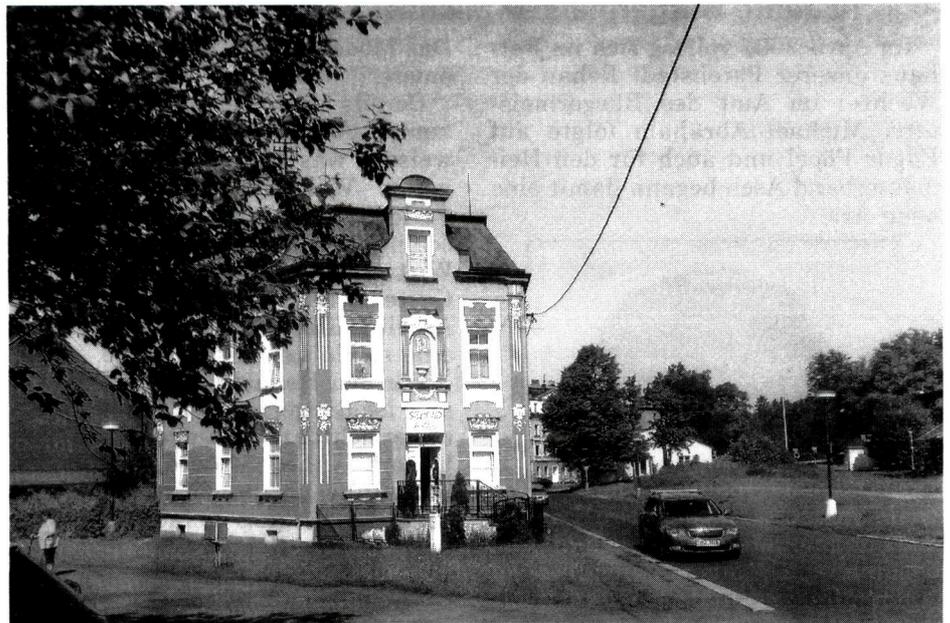
Einen Eigentumsnachweis über die weit über hundert Kilo schwere und ca. 500 Euro teure Ladung konnten die fünf tschechischen Staatsangehörigen im Alter von 22 bis 45 Jahren nicht vorweisen. Sie wurden vorläufig festgenommen. Das zuständige Fachkommissariat für grenzüberschreitende Kriminalität bei der Kripo in Hof ermittelt nun, ob die Männer noch für weitere Diebstähle in Frage kommen.

(So schön offene Grenzen für uns Grenzbewohner sind, es hat halt auch alles seine Nachteile.)

★

Hotel Löw in Asch droht langsam zu verfallen

Frau Monika Caranova aus Asch schreibt im Selber Tagblatt, dass das bekannte Hotel Löw in Asch langsam zu verfallen droht. Nachdem der frühere Besitzer Privatinsolvenz angemeldet hatte, begann der Niedergang. Ein neuer Besitzer kam zu der Einsicht, dass sich die Renovierung eines Hotels in Asch nicht lohnen wird und wollte ein Spielcasino daraus machen. Da aber die städtische Verordnung kein neues Casino mehr erlaubt, scheiterte die-



In Asch gab es ja schon immer schöne Häuser, manche von diesen sind auch heute noch in gutem Zustand. So auch dieses Haus in der Westzeile gegenüber dem Stadtbahnhof. Ich vermute, dass es die Bildhauerei des ehemaligen Ascher Bürgermeisters Johann Jäger war. Johann Jäger war von 1934 bis 1938 Bürgermeister von Asch.

Foto: R. Heinrich

ses Vorhaben. Somit hat das einst bekannte Hotel eine unsichere Zukunft.

★

Grenzlandfilmtage in Selb zum 40. Male

In Selb fanden zum 40. Male die „Grenzlandfilmtage“ statt. Dabei werden jedes Jahr Filme von ver-

schiedenen „Filmemachern“ aus mehreren Ländern gezeigt. Es sind Spielfilme, Kunstfilme, Dokumentarfilme, Regionalfilme und Kinderfilme. Auch in Asch wurden dieses Jahr wieder einige Filme vorgeführt, deshalb war auch der 2. Bürgermeister Pavel Klepacek bei der Eröffnung der Filmtage anwesend.

Schmunzelecke

Wünschen die Herrschaften Wein – oder safft's Böia ?

(Nacherzählt von Richard Heinrich)

Daou woar amaal im Echaland – oda vielleicht in unnara Gegend – innaran Dorf a Wirt, dees woar sua a weng a Original, woi ma sagt. Ea woar ah schaa oft arch grua (grob) za sein Gäst'nan. Owa dōi han ihn ja kânt und han dees ah weita niat krumm gnumma, wenn ea sie dumm oagredt haout. Sie han halt ah wieda Grobheitn z'rickgeem.

Amaal senn halt a poa fremma Gäst eikumma in saa Wirtshaus, woos ja seltn vieakumma iea, und da Wirt haout niat recht gwißt woi ea mit deanan imgäih soll. Ea ies hieganga zan Tisch und haout gfrägt: „Wünschen die Herrschaften Wein – oder safft's Böia ?“

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

3. und 4. Juni 2017, Messe Augsburg

Sudetendeutscher Tag

„Verständigung suchen – Europas Mitte gestalten“

Die Sudeten-deutschen

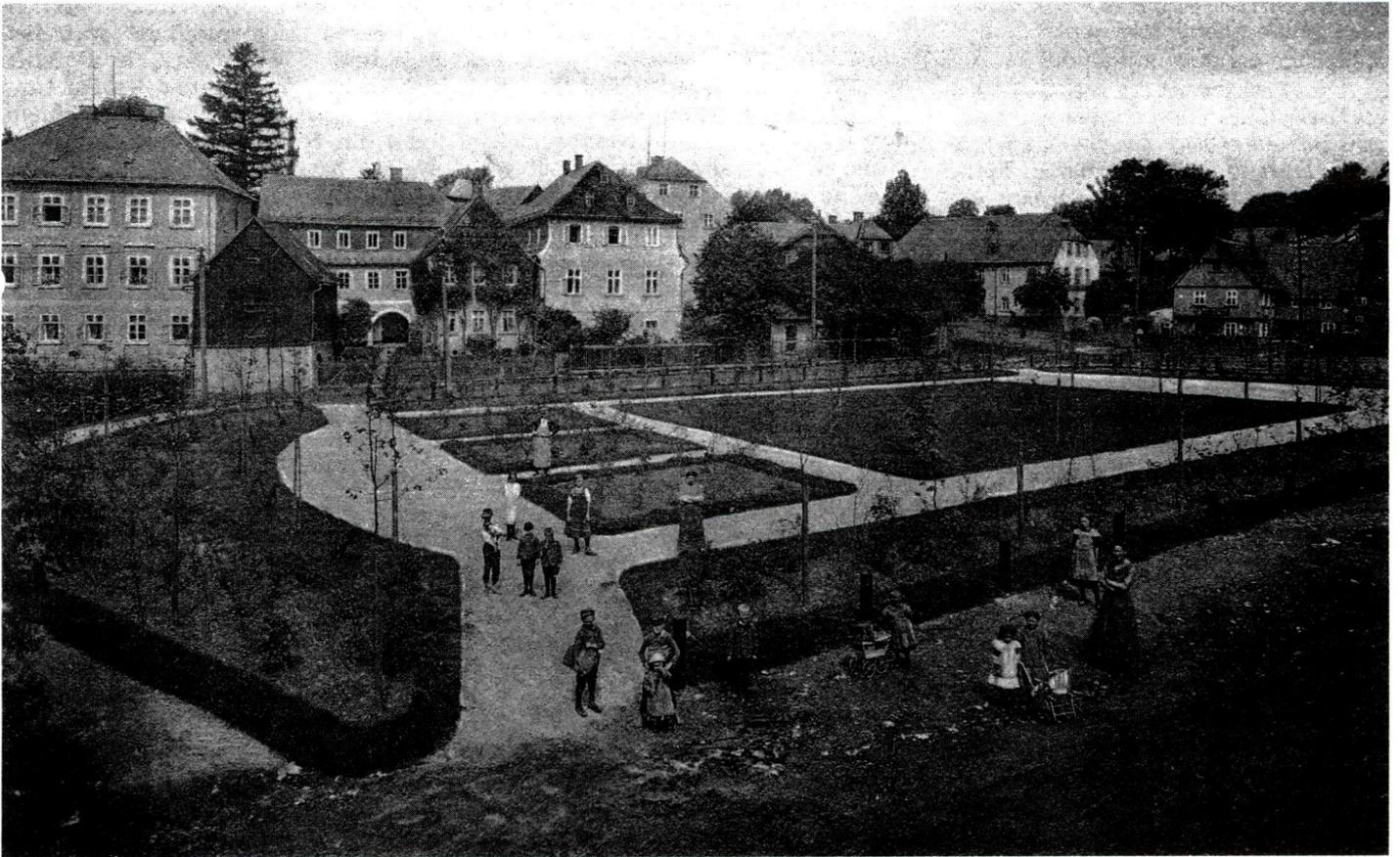
Kommen auch Sie zum Sudetendeutschen Tag am 3. und 4. Juni 2017 nach Augsburg!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Rosbach in Böhmen — Blick auf die neue Parkanlage



Eingesandt von Herrn Bernd Ritter, Schützenstraße 7, 08626 Adorf

Text Werner Pöllmann, Bilder: Sammlung W. Pöllmann

Der „Rosbacher Mockl“ (Adorf — Asch) und Projekt Rosbach — Hof (Fortsetzung)

Am 5. September 1906 schrieb der „Adorfer Grenzboten“ in der Nummer 205 auf Seite 4: „Schweres Eisenbahnunglück auf der Strecke Adorf-Rosbach!“ Dabei wurde am Vortage gegen 11 Uhr nahe der Landesgrenze der Oberingenieur Prokupek (Vater von sieben Kindern) wegen Bremsversagens eines Baufahrzeugs tödlich verletzt. Der „Obervogtländische Anzeiger“ aus Markneukirchen schilderte in der Nummer 136 vom 8. September das tragische Ereignis ausführlicher: Prokupek war einer der befähigsten und talentiertesten Mitarbeiter der Firma Krulisch und die „Seele“ des Bahnbaus Rosbach-Adorf. Es muss aber gesagt werden,

dass es nicht nur technisches Versagen, sondern auch Fahrlässigkeit war, die zu diesem tragischen Ende führte. Man war mit zwei Rollwagen (Draisinen) von Rosbach zum Bahnhof Arngrün unterwegs gewesen. Im ersten fuhren Prokupek und der K.k. Staatsbahninspektor Rappaport aus Krakau. Nur eine halbe Minute später folgten im zweiten Rollwagen der Kassierer Zelinka, der Monteur Kolarsch und zwei Arbeiter. Dieser Wagen hatte eine größere Übersetzung als der erste und war außerdem noch mit Möbeln für die Haltestelle Arngrün beladen. In der Kurve bei der ehemaligen Lazarusmühle, nahe der Grenze, doch noch auf

österreichischem Boden, wo die Strecke ein starkes Gefälle aufweist (ca. 1:35), sahen die Insassen des ersten Wagens plötzlich den zweiten mit rasender Geschwindigkeit auf sich zukommen. Im nächsten Augenblick, noch ehe sie etwas unternehmen konnten, kam es zum Zusammenstoß, der eine solche Gewalt hatte, dass alle Insassen in weitem Bogen herausgeschleudert wurden. Prokupek fiel aufs Gleis, wurde überfahren und war auf der Stelle tot. Alle anderen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Am 14. September hat man mit der Revisionsfahrt die Bauarbeiten abgeschlossen. Am folgenden Tag übernahmen die „K.k.Sts.B.“ die gesamte auf 25,6 km angewachsene Strecke nicht nur als Betreiber, sondern auch als Eigentümer, und es fuhr ein Kom-

missionssonderzug von Asch nach Adorf und zurück. Der Neubaubchnitt hat 2.176.800 Kronen ö. W. (ö.W. = österreichische Währung) gekostet, wovon das Land Böhmen 60.000 Kronen ö. W. übernommen hat und alles Übrige der österreichische Staat. In einer Bekanntmachung des Dresdener Finanzministeriums heißt es:

„Am 18. September 1906 wird die von der K. k. Oesterreichischen Staatseisenbahnverwaltung erbaute vollspurige Nebenbahn Adorf-Roßbach in Böhmen für den öffentlichen Personen- und Güterverkehr eröffnet. Den Betrieb führt die K. k. Staatseisenbahndirektion Pilsen durch.“

Außerdem wurde mitgeteilt:

„Die Fahrpreise werden nach dem österreichischen Zonentarif erhoben und betragen: von Adorf nach den Stationen Leubetha, Freiberg oder Arnsgrün, 3. Klasse 20 Pfennig, von Adorf nach Roßbach oder Thonbrunn, 3. Klasse 42 Heller, von Adorf nach Neuberg, Schönbach oder Asch (Haltestelle, Stadt oder Anschluß) 3. Klasse 64 Heller.

Für die Rückfahrt gelten die gleichen Preise.“

Die Eröffnungssonderfahrt war kurzfristig vom Sonntag auf Montag, den 17. September, verschoben worden, wodurch die Teilnahme der Bevölkerung natürlich nur eingeschränkt möglich war. Der aus drei fähnchengeschmückten Waggons der 1. Klasse bestehende Sonderzug aus Asch wurde in Roßbach vom Männergesangsverein mit einem Choral und von Bürgermeister Friedrich Großkopf mit einer Festansprache empfangen. Danach versammelten sich die Ehrengäste in den Wartesälen des neuen Bahnhofs, um auf Kosten der Marktgemeinde vom Bahnhofs-Hotelier Küß bewirtet zu werden.

Weiter ging es dann nach Adorf, wo die Schützenkapelle aufspielte und Bürgermeister Otto Rudolf Kämnitz und alle Honoratioren den Zug herzlich empfangen. Allerdings war der Endpunkt der Roßbacher Strecke nur provisorisch, weil der gesamte Bahnhof gerade im Umbau begriffen war. In der Ascher Chronik heißt es: „Heilrufe durchbrausten die Luft und aus den Fenstern der Häuser winkten die Adorfer Damen mit Taschentüchern.“ Anschließend gab es ein Galadiner mit mehr als einhundert Gedecken im Hotel „Zur Post“.

Zu den Ehrengästen gehörten neben den Bürgermeistern und Stadt- bzw. Gemeinderäten aus Asch, Roßbach und Adorf der stellvertretende K. k. Staatsbahndirektor Regierungsrat Hrazdira aus Pilsen, K. k. Staatsbahninspektor Ludwig Rappaport (der 13 Tage zuvor beim Draisinenunfall großes Glück gehabt hatte), der Oelsnitzer Amtshauptmann, Karl Hugo Franz Egon von Bose, und der

Plauener, Dr. Hermann Walter Junck, der Ascher K. k. Bezirksamt, Julius Merz, der langjährige Obmann des Eisenbahnkomitees, Gustav Panzer aus Asch, K. k. Oberfinanzrat Fritsch aus Eger, Baurat Max Adolf Lehmann von der Königl.-Sächs. Eisenbahnbetriebsdirektion Zwickau, der Leiter des Königl.-Sächs. Nebenbahnen 1. Klasse auf dem Bahnhof in Roßbach, Zolleinnehmer M. B. Edler von der Planuz, der Bauunternehmer Zdenko Krulisch aus Prag u.v.a. Nur zwei Roßbacher Bahninitiatoren, Ludwig und Hartenstein, erlebten diesen Freudentag nicht mehr. Doch die Marktgemeinde ehrte sie mit einer feierlichen Kranzniederlegung am selben Abend auf dem Friedhof.

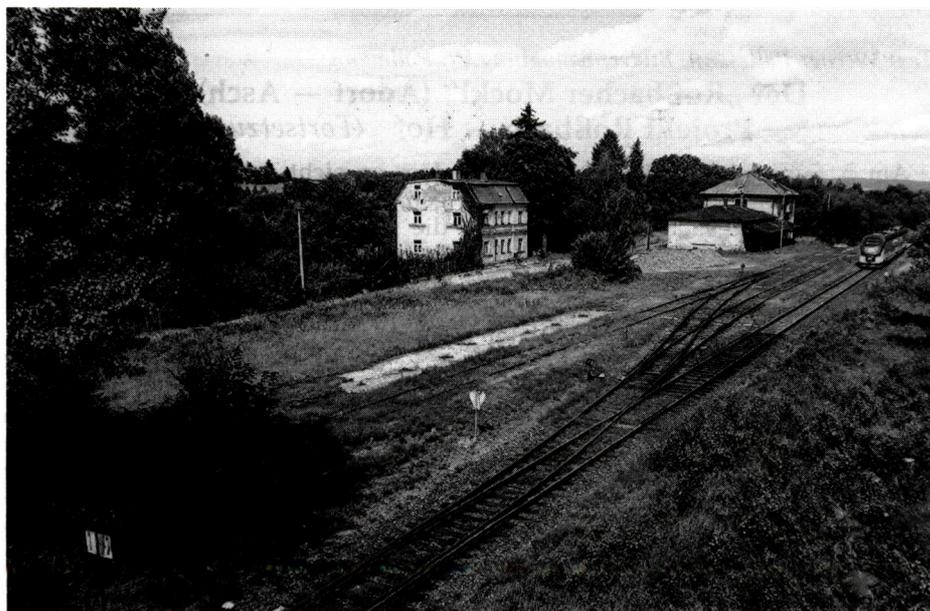
Im Vogtland bekam der Zug durch das Tetterweintal den Namen „Roßbacher Mockl“, also nicht „Bockl“ wie in Böhmen oder Bayern. Ein „Mockl“ bzw. „Moggl“ ist das Kälbchen einer

Kuh. Die „K.k.St.B.“-Direktion Pilsen hat 1907 dem Wunsch der Stadt Asch entsprochen und die Aufschrift „Roßbach-Adorfer Bahn“ an der Baracke mit Fahrkarten- und Gepäckschalter auf dem alten Roßbacher Bahnsteig in Adorf in „Asch-Roßbach-Adorfer Bahn“ abgeändert. Ob auch in der Halle des 1912 neu gebauten Empfangsgebäudes in Adorf bis 1938 eigene Schalter der österreichischen bzw. tschechoslowakischen Staatsbahnen existierten, ist unklar aber denkbar.

Am 14. November 1911 fand eine erste Probefahrt für die „Königlich-Bayerische Motorpostlinie“ zwischen Hof und Oelsnitz statt. In Dresden verzögerte man deren Realisierung bis in den Ersten Weltkrieg hinein, weil die Fahrgäste nicht den preiswerten bayerischen Postbus (25 km), sondern den teuren sächsischen Zug (69 km) nehmen sollten. So ist wohl



Grenzbahnhof Roßbach um 1910



Bahnhof Roßbach 2012 (1906-2014)



Der Königl.-Bayer. Postbus vor dem Postamt Oelsnitz am 14. 11. 1911

st um 1920 diese Buslinie der Reichspost eingerichtet worden.

Ab 1918 gehörte die Strecke Asch-Adorf den Tschechoslowakischen Staatsbahnen (CSD), deren Züge hier zwischen zwei Bahnhöfen der 1920 gegründeten Deutschen Reichsbahn (DR) pendelten und keine Gleisverbindung zum restlichen CSD-Netz nach Franzensbad hatten. Bahnhofsnamen hatten nun zweisprachig zu sein. Wo es noch keine tschechischen Ortsnamen gab, behalf man sich mit Zusätzen, wie z. B. „ROSSBACH v Cechách / ROSSBACH in Böhmen“. Der Bahnhof Asch wurde aber weiterhin inoffiziell als „Bayerischer Bahnhof“ und nur selten als „Reichsbahnhof“ bezeichnet.

(Fortsetzung folgt)

Über die Geschichte der Textilindustrie im Ascher Ländchen

Herr Hermann Hilf hat im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, welches im Jahre 1977 vom Heimatverband Asch herausgegeben wurde, einen größeren Beitrag über die Textilindustrie in Asch und Roßbach geschrieben. Ich will daraus einen Teil nochmals für den Leser Rundbrief schreiben, da vielleicht viele Leser diesen umfangreichen Beitrag aus dem Buch nicht kennen.

Textiles aus Asch und Roßbach auf dem Weltmarkt

Roßbach entdeckt Indien – „Der indische Jäger“ – Ascher Modestoffe in Paris – Der Schottenkönig – Roßbacher Teppiche in aller Welt – Nachtkleidung für Kongonesen aus Asch – Millionen Paar Handschuhe nach Amerika.

Vielleicht argwohnt jemand, die Überschrift sei Angeberei, was konnten Asch und Roßbach, beides kleine Orte in den böhmischen Bergen, mit dem großen Weltmarkt zu tun haben? Sehr viel sogar, wie wir im Folgenden beweisen werden. Wir müssen dabei zwei große Abschnitte unterscheiden.

1. Bis 1914 Ausfuhr aus dem Stammland Österreich.
2. Nach 1918 Ausfuhr aus der Tschechoslowakei.

Bis 1914:

Schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Roßbach eine blühende und leistungsfähige Exportindustrie. Dr. Hofmann schildert dies in seinem „Roßbacher Heimatbuch“ sehr anschaulich:

„Die Entwicklung der Textilindustrie des Ascher Bezirkes war bis etwa 1850 einheitlich verlaufen. Von der Mitte des vergangenen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde aber diese Einheitlichkeit nicht mehr aufrecht erhalten, da die Weberei von Roßbach andere Wege ging als die Textilindustrie des übrigen Bezirkes. Die Industrie von Roßbach war hauptsächlich deshalb verfallen, weil ihr ein guter Verbindungsweg mit dem Inland fehlte. Sie hatte aus diesem Grunde die Konkurrenzfähigkeit mit Asch eingebüßt, konnte deshalb auch die Erzeugung von Halbwaren nur in geringem Umfang aufnehmen und blieb bei der althergebrachten Baumwolltuchweberei. Da sich aber der Absatz dieser Tücher im Inland nicht wieder hob, sondern im Gegenteil weiterhin fortwährend abnahm, mussten sich die Industriellen nach Absatzgebieten umsehen, in denen die Tücher noch nicht von der modernen, aus Stückware hergestellten Kleidung verdrängt

worden waren. Das war besonders in den weit entlegenen Ländern der Fall, wie im Orient, in Nord- und Südafrika, in Süd- und Mittelamerika, in Indien, Thailand (Siam) und in den einstigen holländischen Kolonien, heute Indonesien. Unter dem Zwang der Notwendigkeit verlegten sich die Roßbacher Industriellen, allen voran Christof Rank (1814-1886) und Christof Übel (1829-1899), auf den Export in diese Gebiete. So entstand in Roßbach in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine in ganz Österreich einzigartig dastehende Exportindustrie, welche auf den Absatz in die entlegensten Länder eingestellt war. Der Ausfuhrhafen für die Roßbacher Exportware war in der Regel Hamburg, Türkenware ging meist über Triest.

Die Roßbacher haben es vortrefflich verstanden, sich dem fremden Geschmack anzupassen und immer neue Musterungen hervorzubringen. Die Fabrikation der mannigfachen, schwierigen, fremdartigen Musterungen hatte zur Folge, dass größtenteils Jacquardstühle verwendet wurden und dass die Technik der Handweberei ihre höchste Vollendung erreichte.

Die ersten größeren Auslandsaufträge kamen bald nach 1850 aus der Türkei. Dorthin und nach Nordafrika wurden gestreifte und rote Baumwolltücher exportiert, welche die Türken um den Leib trugen, sowie Tücher zu Turbanen. Die Türkei war damals ein großer Staat, der sich auch über große Gebiete Nordafrikas, Ägypten und einen breiten Streifen Westarabiens mit den heiligen Stätten des Islams erstreckte. Ein großer Teil der Orientware wurde in Mekka und Medina von türkischen Händlern an die Pilgerscharen verkauft.

Zu größerer Bedeutung als dieses Türkengeschäft, dessen Entwicklung beschränkt blieb, entfaltete sich das ebenfalls bis in die 1850er Jahre zurückreichende sogenannte Brasilgeschäft.

Die hier in Betracht kommende Ware wurde nicht allein nach Brasilien gesandt, sondern noch in viele andere tropische Länder. Weil aber Brasilien das Hauptabsatzgebiet war, erhielt danach das ganze Geschäft seinen Namen. Nach Brasilien, Zentralafrika, Thailand und in die holländischen Kolonien wurden hauptsächlich sehr billige, grellfarbene Baumwolltücher geliefert, welche von den Plantagenbesitzern vielfach als Lohn an die Arbeiter und Sklaven ausgegeben wurden.

Das Brasilgeschäft hob sich in den 1860er Jahren sehr, erreichte bald nach 1870 seinen Höhepunkt und ging Ende der 1870er Jahre zurück. Die schlimmen Befürchtungen, die sich an den Rückgang des Brasilge-

schäftes knüpften, traten glücklicherweise nicht ein, weil in den 80er Jahren der jüngste und wichtigste Zweig des Exportgeschäftes, das Indiengeschäft, zur Blüte kam. Nach Indien exportierte Roßbach unter anderem leichte Schleiergewebe für indische Tänzerinnen (Sarries), Gebetsteppiche für Mohammedaner und leichte Schals mit einfachen Ecken- und Kantenmusterungen, die aus billigen Baumwollgarnen gewebt wurden.

Die Hauptartikel des Indiengeschäftes waren schwere, viereckige, reinwollene Schals mit breiten, sehr zierlich gemusterten vierseitigen Kantenbordüren und je einer kunstvollen Füllung, genannt Palmette, in den Ecken. Diese Schals hießen wegen ihrer verschiedenen Merkmale: Woll-, Bordüren-, Palm- oder Eckschals. Die Webtechnik wur-

de durch die Herstellung der Eckschals auf die höchste Stufe gehoben, welche die Jacquard-Handweberei im Ascher Bezirk jemals erreichte. Nachdem das Indiengeschäft gegen 1890 seine höchste Blüte erreicht hatte, ging es in den 90er Jahren langsam, aber ständig zurück. Die Schuld daran trugen die Hungersnöte und Seuchen in Indien, die verminderte Kaufkraft der indischen Währung, japanische Konkurrenz und Verdrängung der Schals durch europäische Kleidung.“

Dr. Hofmann weist also nach, dass die Roßbacher Industrie ein gewichtiger Lieferant für den Weltmarkt war. Teppiche: Ein sehr interessantes Beispiel für die Exportkraft unserer heimischen Industrie waren die Roßbacher Teppiche. Es gab in Roßbach mehrere Teppichfabriken; als bekannteste war die von Gebr. Übel,

später Adoros. Während vor dem Ersten Weltkrieg der große österreichische Markt zur Verfügung stand, mussten nach 1918 neue Exportmärkte gesucht werden. Das war eine schwierige Aufgabe. Aber dank ihrer Qualität setzten sich diese Teppiche auf dem ganzen Weltmarkt durch. Der Werbespruch der Firma Übel, „Adoros Teppiche haben Welt Ruf“, entsprach der Wirklichkeit. Es bestanden Vertretungen in allen zivilisierten Ländern der fünf Kontinente, sowie eigene Niederlassungen mit Lager in London, Paris, New York, Australien, Niederländisch-Indien.

Im Jahre 1937 wurden von der Firma Übel für mehr als sieben Millionen Kc Teppiche exportiert, ein Großteil davon nach den USA, die der wichtigste Kunde waren.

(Fortsetzung folgt)

Erinnerungen an Oberreuth

Frau Edda Gemeinhardt, die aus Oberreuth stammt und heute in Bad Brambach lebt, hat im „Bad Brambacher Heimatheft Nr. 3“ aus dem Jahre 1997 über Oberreuth folgenden Beitrag geschrieben:

Seit einigen Jahren wird zu besonderen Anlässen in Bad Brambach der Grenzübergang in Richtung Oberreuth geöffnet. Wanderer und Radfahrer nutzen diese Gelegenheit zu einem Ausflug in ein Gebiet, das einst zur unmittelbaren Umgebung Brambachs gehörte. Aber Steinhäufen, Mauerreste und Baumgruppen, welche die einstigen Hofstellen anzeigen, sind alles, was sie vom einstigen Dorf Oberreuth noch finden können.

Oberreuth lag westlich an Brambach angrenzend, unmittelbar nach dem Grenzübergang, am Fuße des 715 Meter hohen Wachtberges (im Volksmund Oberreuther Berg genannt). Mit 675 Meter über den Meeresspiegel war es die höchstgelegene Siedlung des ehemaligen Ascher Kreises. Zu Oberreuth gehörten auch die drei Häuser des Röthenbachtals sowie die Röthenbachmühle (unmittelbar an der Grenze).

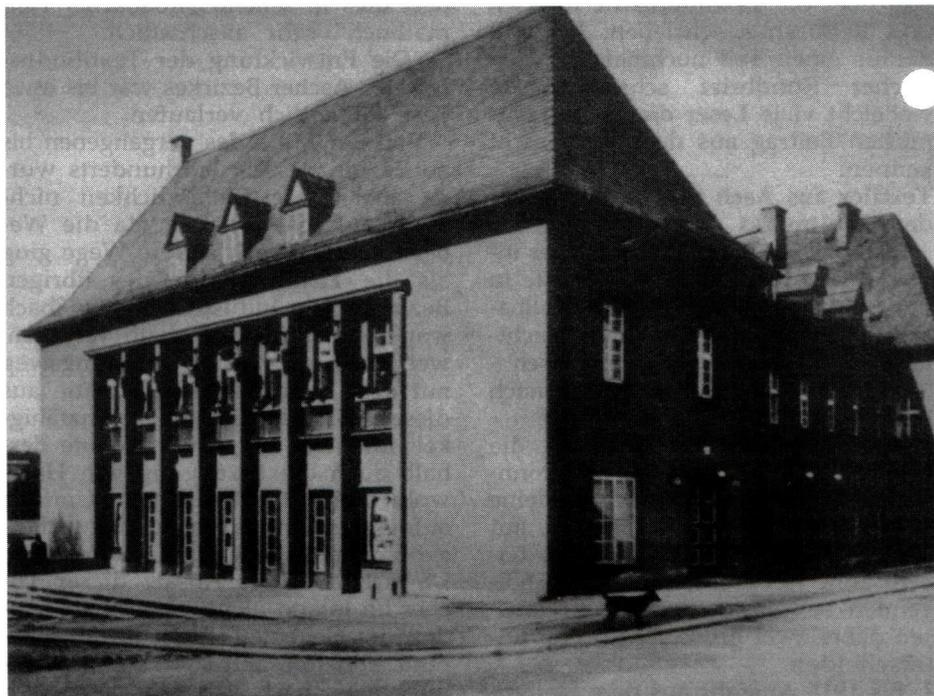
Erstmals wurde der Ort im Jahre 1291 urkundlich erwähnt. Im Jahre 1842 wird in einer Beschreibung des Zedtwitzschen Gebietes Oberreuth folgendermaßen erwähnt: „450 Einwohner, Grenzzollamt, einige Webereien, Ziegelhütte und unweit Danich (nahegelegenes Waldgebiet in Richtung Elsterquelle) ein ergiebiger Kalksteinbruch und Brennerei.“ Mit Webereien sind Hausweber gemeint, die ihre Ware nach Asch lieferten. Im Jahre 1874 wurde Oberreuth eine selbstständige Orts- und Schulgemeinde.

Der Haupterwerbszweig war die Landwirtschaft. In zäher Arbeit rangen die Bauern der insgesamt 426 Hektar großen gemeindlichen Gesamtfläche so viel ab, dass sie im Rufe einer gewissen Wohlhabenheit standen. Auch einige Bogenmacher gab es in Oberreuth, die ihre Erzeugnisse nach Brambach oder in das böhmische Fleißen und an die Instrumentenmacher von Schönbach lieferten.

Jahrzehntelang machte Oberreuth wenig von sich zu reden. Am 21. Mai jedoch, im dritten Jahr des 1.

Weltkrieges, wurde es von der schwersten Brandkatastrophe seiner Geschichte heimgesucht. Alte Einwohner, wie z. B. die kürzlich verstorbene 96-jährige Emmy Penzel erinnern sich noch an Flammen und Rauchwolken an diesem Tag. Der Feuersbrunst fielen damals 29 stattliche Bauerhöfe zu Opfer! Noch während der Brandes meldete sich ein siebzehnjähriger Oberreuther Bauernsohn bei der Gendarmerie in Asch mit den Worten: „Du, ich ho as Uwarraath oazundn!“ Er war geistesgestört und befürchtete, der Krieg wer-

Nostalgische Bilder-Ecke



Auf dem Foto ist das „Apollo-Kino“, an der Ecke der ehemaligen Zeppelin-Straße und der Emil-Schindler-Straße. Es wurde wie so viele andere Häuser nach dem Verfall abgerissen.

de sein Dorf zerstören.

In den Jahren nach dem 1. Weltkrieg wurden mit wenigen Ausnahmen die Gehöfte wieder aufgebaut. Keiner konnte schließlich ahnen, dass nach nicht einmal drei Jahrzehnten (im Jahre 1946) alle Einwohner aus ihrer Heimat vertrieben und das Dorf dem Verfall preisgegeben und später abgerissen werden würde. Die Vertreibung, die sich im damaligen Kreis Asch über den Zeitraum von März bis November 1946 erstreckte, geschah für die einzelnen Familien von einem Tag auf den anderen, d. h., es erging der Aussiedlungsbefehl und am Folgetag musste man sich im Aussiedlungslager in Asch, einem Fabriksgebäude der Firma Askonas, einfinden. Der Transport dahin erfolgte durch Ochsengepann der Nachbarn, deren Ausweisung zu einem späteren Termin erfolgte. Pro Person durften 50 Kilo Gepäck, darin waren Kleidung, Wäsche, Federbetten, Geschirrd und Verpflegung enthalten, mitgenommen werden. Schmuck, Sparbücher usw. mussten listenmäßig erfasst bei der Lagerleitung abgegeben werden, wurden also konfisziert. Der Abschied von den zurückgebliebenen Verwandten und Nachbarn war herzzerreißend. Auch der letzte Gang zum Friedhof tat sehr weh. Als letzter Gruß wurden Blumen, die bis dahin in den Fenstern des Wohnhauses gestanden waren, auf den Gräbern der Verstorbenen Angehörigen niedergelegt. Keiner ahnte, dass dies ein Abschied für immer sein sollte. Nach drei Tagen im Lager wurden wir in der Früh mit unseren wenigen Habseligkeiten in Güterwaggons verladen, bis zu 30 Personen jeweils in einem Wagen ohne Fenster, ohne Abort usw.

Bis zum Abend durfte niemand ihr die Waggons verlassen, dann begann schließlich der Transport nach Deutschland, das Ziel der Fahrt wurde uns nicht mitgeteilt. Die Ungewissheit dieser Tage, die nervliche Belastung, die sich bei Erwachsenen und Kindern zeigte, ich selber war damals 13 Jahre alt, vermag ich heute noch nicht zu beschreiben!

Der Transport verschlug uns nach Chrimmitschau. Dank unserer Verwandtschaft in Bad Brambach bekamen wir hier Zuzugsgenehmigung. Nach ca. zwei Wochen Zwangsaufenthalt im Quarantänelager hinter der früheren Trikotagefabrik fanden wir Aufnahme im Zollamt an der Grenze und hatten somit täglich unsere verlorene Heimat vor Augen.

Aus dem ehemaligen Kreis Asch wurden in dem genannten Zeitraum insgesamt 25 Transporte mit jeweils etwa 1200 Personen zusammenge-

stellt. Fünf dieser Transporte gingen in die damalige sowjetische Besatzungszone und zwanzig in die westlichen Besatzungszonen. Oberreuth war danach menschenleer. Nach dem Einmarsch in die damalige CSSR 1968 kam sowjetisches Militär nach Oberreuth. Auf dem Wachtberg wurde eine Radarstation errichtet und in Richtung Wernersreuth eine Kaserne sowie Offiziershäuschen im Stile von Blockhäusern. 1966 durfte

ich erstmals wieder nach Oberreuth, nur gab es meinen Heimatort nicht mehr. Ich fand nur noch Ruinen und einen verwüsteten Friedhof! Nichts weiter war übriggeblieben! Die Ruinen wurden später (um 1970) abgerissen.

Heute erinnert nur noch eine Straße in Bad Brambach an Oberreuth! Und der Name des Berges, der richtig Wachtberg heißt und an dessen Fuß Brambach liegt.

Halbgebäu, der versteckte Ort im Wald

Der südlichste Ort im ehemaligen Ascher Bezirk ist Halbgebäu, auf tschechisch heißt es jetzt Podilna. Es ist ein Ortsteil des etwa einen Kilometer entfernten Hirschfeld.

Den kleinen Ort kann man leicht übersehen, da er fast gänzlich im Wald versteckt liegt. Er ist deshalb vielleicht auch vielen Landsleuten nicht so bekannt.

Es stehen dort nur wenige kleine Häuser, aber die meisten der alten Häuser sind in gutem Zustand erhalten. Sie sind zum Teil in der Fachwerkbauweise. In den letzten Jahren sind auch einige neue Häuser gebaut worden, so z. B. am Waldrand zwischen Halbgebäu und Hirschfeld. Von den Bewohnern die-

ses kleinen Ortes arbeiteten früher viele im Walde, einige waren Hausweber und später arbeiteten auch manche in den Textilbetrieben des nahen Liebenstein und Haslau. Ich kannte aber auch einen Mann, der aus Halbgebäu stammte, dieser erzählte mir, dass er schon vor dem Krieg bei der Firma Rosenthal in Selb als Betriebsmaurer gearbeitet hatte. Vielleicht war es nicht der einzige Arbeiter aus dem Ort, der in Selb arbeitete.

Wenn man sich heute vorstellt, was dies bedeutete, es war ja ein Weg von mindestens zwei Stunden Fußmarsch nur hin und dann auch wieder zurück.. Fahrmöglichkeit gab es ja nicht und ein Fahrrad hatten



Am Ortseingang von Halbgebäu



Der Weiler Frankenhau

Fotos: Richard Heinrich

ja zu dieser Zeit nicht viele Leute. Im Winter war dies kaum möglich, da ja nicht geräumt wurde durch den Wald und auch nicht auf den Wegen von Buchwald nach Selb. Ich nehme an, dass diese Arbeiter sich in Selb ein Nachtquartier gesucht haben und nur am Sonnabend heim sind.

Die Kinder mussten nach Hirschfeld zur Schule, zur Kirche gingen die Bewohner nach Haslau. Zur Gemeinde Hirschfeld gehörte auch der Weiler Frankenhaus, der an der Straße von Haslau nach Liebenstein liegt, der ist auch etwa einen Kilometer von Hirschfeld entfernt. Dort stehen jetzt sechs Häuser. Vor einigen Jahren war in einem dieser Häuser ein Nachtlokal eingerichtet, dieses ist ebenso wie manch anderes dieser Art schon länger wieder geschlossen.

Die Bewohner dieser Orte waren ja meist katholisch, da diese Dörfer um Haslau erst im Jahre 1850 zum Bezirk Asch gekommen sind, vorher gehörten sie zur Herrschaft Liebenstein.

Die Gemeinde Hirschfeld hatte ein Ausmaß von 780 Hektar und 1938 gab es dort 548 Einwohner. In Hirschfeld selber lebten die meisten von der Landwirtschaft. Heute stehen in dem Ort nur noch wenige Häuser aus früherer Zeit. *R.H.*



Erinnerungen an den Monat Mai aus der alten Heimat

An einem Maisonntag oder zu Pfingsten (?) fuhr die Jugend (so ab 18 Jahren) des Ascher Turnvereins auf Birken geschmückten Leiterwägen zur Kirschblüte ins Wellertal.

Als „wichtigstes Ereignis“ stand jeweils die Konfirmation an. Vor dem

Egerländer Sprüche

Spar mitn Solz,
owa niat mitn Schmolz!

★

Vül Händ machen a
baldigs End!

Krieg immer am Sonntag nach Ostern. Am Sonntag vor Ostern war Kommunion. Im Krieg richtete sich der Termin danach, wann die Pfarrer, die ja als Heeresseelsorger eingezogen waren, Urlaub hatten. Unser Jahrgang (1928) hatte im Juni 1942 Konfirmation. Wir waren 300 Konfirmandinnen und Konfirmanden, die sich vor den evangelischen Pfarrhäusern aufstellten. Dann zog der lange Zug, voran die Geistlichen mit Oberkirchenrat Dr. Held und den Presbitern unter brausendem Orgelklang und Glockengeläut, zuerst die Knaben, dann die Mädchen in die vollbesetzte Kirche ein, die Platz für 4000 Personen hatte. (Im darauffolgenden Jahr wurden die Glocken zum Einschmelzen abgeholt.)

Die Mädchen trugen dunkelblaue Kleider am Samstag zum Beichtgottesdienst, während sie am Sonntag zur Einsegnung weiß getragen wurde.

Ob in Asch ein Maibaum aufgestellt war, kann ich mich nicht erinnern. Auf den Dörfern war Maientanz angesagt und in den Gasthäusern wurde das Maibockbier ausgeschenkt. Manchmal war in unserer Heimat der Monat Mai noch recht kühl aber das Maiengrün strahlte in der Natur. *G. Euler*

Wunsch

Von Blumen möchte einen Kranz ich winden
im Frühling, wenn er endlich wiederkehrt,
vertraute Wege durch die Flure finden
und singen froh und unbeschwert.

Ich möchte ruhn im Schatten alter Bäume,
vom Wind umfächelt mein Gesicht,
ringsum die schön geschwungenen Waldessäume
und flimmernd überm Feld das Abendlicht.

Dem Murmeln deiner Bäche möchte ich lauschen
und Wasser schöpfen mit der hohlen Hand.
Vergessene Melodien in mir rauschen,
die ich nur in der Heimat fand.

„*Maria Schmidt*“

Leserbrief

Herr Erhard Glaß, Lange Straße 15, 08626 Adorf, schreibt an den Ascher Rundbrief:

Antwort auf den Leserbrief von Frau Edeltraud Feiler des Ascher Rundbrief vom April 2017.

Aus dem Nachlass von Vertriebenengut aus dem egerländischen Fleiß haben wir ein altes österreichisches Kochbuch mit allen speziellen Ausdrücken und der Gewichtsangabe in Deka. Das Buch hat 776 Seiten und davon sind 566 Seiten Rezepte.

Neuzeitliches Haushaltungs- Lexikon

Kalbsbraten mit Rahmsoße

1 Kilo Kalbsnuß muß man abhäuten, schön spicken und in 4 Deka Fett braten. 1 Eßlöffel geriebenen Parmesan kann man darüber streuen, mit 1 Viertelliter saurem Rahm aufgießen und dann dünsten, bis das Fleisch weich ist.

★

Kalbs-Kotelettes

Die Kalbs-Kotelettes werden so wie die Naturschnitzel zubereitet. Beim Servieren steckt man die Rippenknochen in Papierpapilotten.

★

Kalbskotelette mit Pilzlingen

Kalbskotelette werden vom Knochen gelöst, geklopft, gesalzen, in Butter auf beiden Seiten angebraten, damit sie Farbe bekommen. Dann dünstet man sie in einer Kasserolle mit einem Stückchen Butter, feinblättrig geschnittenen Pilzlingen oder Champignons, Suppe und Rahm, bis sie weich sind.

★

Gebackene Kalbs-Kotelettes

Gebackene Kalbs-Kotelettes werden wie Wienerschnitzel zubereitet.

★

Eingemachtes Kalbfleisch

1 Kilo Kalbfleisch wird würflich geschnitten und in 10 Deka Butter mit etwas Zwiebel geröstet, mit Suppe aufgegossen und weich gedünstet. Ist das Fleisch weich, wird es mit 5 Deka Mehl gestaubt, das man anrösten läßt, mit Suppe aufgießt und 1 Achtelliter sauren Rahm beigefügt. Das Fleisch wird gesalzen, gepfeffert und mit Zitronensaft gesäuert.



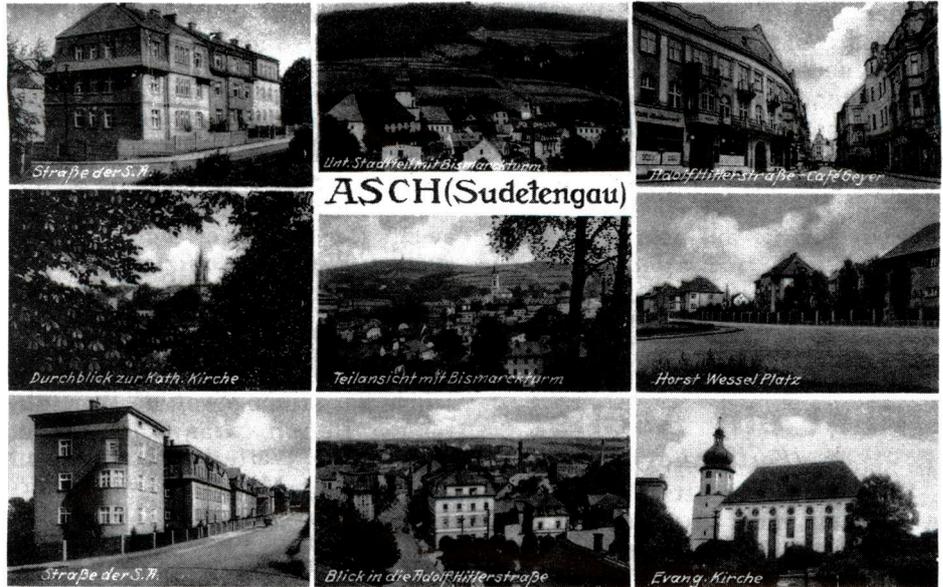
Einsatz für unsere Volksgruppe

Liebe Landsleute, bei außenstehenden Beobachtern gilt es als sudetendeutsches Wunder, für manche in unseren eigenen Reihen ist es allzu selbstverständlich: Auch mehr als siebenzig Jahre nach unserer Vertreibung ist Gott sei Dank das Kalkül eines Edvard Beneš immer noch nicht aufgegangen, unsere weltweit verstreute Volksgruppe zum Verschwinden zu bringen.

Wir sind nach wie vor eine starke Gemeinschaft, unser Sudetendeutscher Tag an Pfingsten gehört Jahr für Jahr zu den größten politischen und kulturellen Ereignissen, unser Sudetendeutsches Haus in München wird derzeit mit großzügiger Förderung durch den Freistaat Bayern modernisiert und durch ein Sudetendeutsches Museum mit attraktiver und zeitgemäßer Konzeption ergänzt. Unser Heiligenhof in Bad Kissingen zählt aufgrund der qualifizierten Arbeit unseres Bildungs- und Sozialwerkes sowie eindrucksvoller Investitionen zu den besten Bildungsstätten Süddeutschlands und ist dementsprechend gefragt. Mit unserer eigenen Wochenzeitung, der Sudetendeutschen Zeitung, und einer schlagkräftigen Pressestelle, die die modernen elektronischen Medien besonders pflegt, verfügen wir über eine deutlich vernehmbare Stimme. Unser blühendes Kultur- und Geistesleben reicht vom weltweit anerkannten Nobel- bis zum hoffnungsvollen jungen Förderpreisträger, von der modernen Literatur bis zur Volkstumspflege.

Nicht nur in der Sudetendeutschen Jugend selbst, sondern auch in den meisten Verbänden und Institutionen unserer Volksgruppe stehen immer mehr Jüngere bereit, um Verantwortung zu übernehmen und die Erlebnisgeneration mit deren kostbarem Wissensschatz zu unterstützen. Unser Prager Büro ist seit nunmehr über anderthalb Jahrzehnten eine einzigartige Botschaft des guten Willens, wie sie keine andere Landsmannschaft hat. Politisch verfügen wir über ein erstklassiges Netzwerk in der europäischen und deutschen Politik, wie erst unlängst wieder deutlich wurde, als unser Volksgruppenparlament, die Sudetendeutsche Bundesversammlung, im Plenarsaal des Hessischen Landtages zusammentrat und von dessen Präsidenten willkommen geheißen wurde, wie wir dies auch aus unserem Schirmland Bayern kennen.

Dies alles hat konkrete Auswirkungen: Man spricht von uns und unserem Schicksal. Man weiß, dass wir entschlossen sind, uns auch in Zukunft in Politik und Gesellschaft



Eingesandt von Frau Monika Behlen, geb. Lederer, Landgraf-Hermann-Straße 28b, 36304 Alsfeld/Hessen

einzubringen. Und man sieht mit Staunen, wie höchste Repräsentanten der tschechischen Politik, aber auch viele Menschen aus der tschechischen Zivilgesellschaft immer offener auf uns zugehen. Mit anderen Volksgruppen und Minderheiten in Europa suchen wir den Schulterchluss bei der Arbeit für ein europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht, wie es unsere Vorväter erträumt haben.

Dass dies ein weitgehend ehrenamtlich organisierter Verband schaffen und vorantreiben kann, liegt an der sprichwörtlichen Treue zu Heimat und Volksgruppe, die uns verbindet, und an der Opferbereitschaft unserer Landsleute, was Einsatz und finanzielle Hilfe betrifft. Dafür danke ich Ihnen von Herzen und bitte

Sie auch in diesem Frühling wieder um eine großzügige Spende an unsere Landsmannschaft, ohne die wir längst aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden wären. Mit Ihrer Hilfe geben Sie uns Rückenwind nicht zuletzt auch für unseren Sudetendeutschen Tag am 3./4. Juni in Augsburg, zu dem ich Sie bitte, zahlreich zu kommen, Freunde, Verwandte und Nachwuchs mitzubringen, um ein Signal zu senden: Wir sind da und machen uns weiterhin deutlich vernehmbar.

Mit herzlichem Dank für Ihre Spende und in landsmannschaftlicher Verbundenheit
Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Denkmal-Initiative der tschechischen Forstverwaltung

Die tschechische Forstverwaltung hat eine Liste von etwa 300 verfallenen, beschädigten oder zerstörten Denkmälern zusammengestellt, die sie in den nächsten Jahren renovieren oder wiederherstellen möchte. Ein Großteil dieser Denkmäler liegt in den Sudetengebietern. Oftmals fehlt es den Behörden an Informationen über das ursprüngliche Aussehen. Deshalb sind jetzt unsere Landsleute – und insbesondere die Heimatstuben – gefordert, Pläne und Fotos ausfindig zu machen und bereit zu stellen, die eine Rekonstruktion ermöglichen. Unsere Heimatpflegerin Dr. Zuzana Finger koordiniert diese Aktion und kommt bei Bedarf auf Sie zu.

Erhaltung und Pflege deutscher Friedhöfe

Der Verein Omnium z. s. baut in Zusammenarbeit mit der Heimat-

pflegerin der Sudetendeutschen eine zweisprachige Online-Datenbank Historische Friedhöfe auf. Der Link lautet: www.cimiterium.cz

Die Zielsetzung der Datenbank ist die Dokumentation aller deutschen Friedhöfe, auch derer, die nach der Vertreibung zerstört wurden. Die sudetendeutschen Landsleute werden um Mitarbeit gebeten, indem sie für die Website Angaben zu den deutschen Friedhöfen machen und historische sowie aktuelle Fotos von Gräbern und Friedhöfen zusenden, die auf der Website hochgeladen werden. Für Rückfragen steht die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen gern zur Verfügung.

Unter Federführung des Komotauer Museumsdirektors Stanislav Děd arbeitet in der Tschechischen Republik eine starke Initiative daran, den tschechischen Staatsbehörden, Re-

gionen und Kommunen ihre Verpflichtungen zur Erhaltung und Pflege der deutschen Friedhöfe bewussten zu machen. Es zeichnet sich ab, dass entsprechende Regierungsanordnungen bald für einen Bewusstseinswandel auf den unteren Ebenen sorgen werden. Über konkrete Fortschritte werden wir Sie auf dem Laufenden halten. (SL Bundesverband)

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Unaufgefordert setzte sich eines Abends ein nicht Zugelassener zum Stammtisch, aufpreisselnd, angeberisch. Wer er denn sei, wollte ich vom Wagner-Richl wissen. „Der is niat amal a Oaschluach!“, belehrte mich der „Sackgasse“, gut hörbar auch für den Unerwünschten, der sich bis zum „Zahlen“ unter hämischen Blicken wand und sich dann eilig davonmachte. „Haut uns fei arch gfreit“, rief man ihm nach.

Die vornehme Abteilung des Nikita befand sich in der kleinen Küche. Ein Ecktisch dort war einem exklusiven Personenkreis vorbehalten. Das waren die Herren aus der „Fadenschenke“, eines der wenigen Ascher Lokale, wo es Pilsner Urquell vom Fass gab. Zwei Kronen 50 Heller für die Halbe war uns gewöhnlichen Sterblichen zu teuer, diesen für Asch erheblichen Luxus leisteten sich nur Fabrikanten. So bescheiden war man damals! Gegen 11 Uhr nachts erfolgte gewöhnlich der Einzug der „Hotwolle“, fast lauter Textilfabrikanten. Große Namen für Asch, die Fabrikanten bildeten ja, wie in keiner anderen mir bekannten Stadt, eine Welt für sich, zu der die Bürger fast scheu aufsahen. Die Herren gaben sich zwar meist recht volkstümlich, im Grunde waren sie unnahbar, kein Außenseiter kam in ihre Welt hinein.

An Selbstbewußtsein mangelte es ihnen nicht. Ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, zerfetzten sie am Stammtisch missliebige Beamte, Stadträte, Bürgermeister, Tschechen, die Regierung und im übrigen alles, was ihnen nicht ins Konzept passte. Selten dass einmal jemand aufzubegehren wagte. Auch jener Ascher Stadtpolizist nicht, der um 3 Uhr morgens ein paar aus dem Nikita heimkehrende, rund um das „Wetterhäusl“ gruppierte Herren antraf, die es, dessen wahre Funktion missachtend, mit einem See umgaben. „Aber meine Herren, des kinna Sie doch niat machen!“ mahnte der Ordnungshüter. „Natiertli kenna mia, des säahn Se doch!“, wurde er belehrt, wobei man es munter wei-

terplätschern ließ. Jetzt wollte der Uniformierte die Herren aufschreiben. Da kam er aber schön an: „Was fällt denn Ihnen ein, Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben! Für Sie sind wir immer noch die Herren Weltkriegsoffiziere, also mehr Respekt, gelt, und grüßen sollten Sie auch!“ Der arme Kerl holte die den Herren Weltkriegsoffizieren schuldicke Ehrenbezeugung zwar schleunigst nach, aber ganz kapitulieren wollte er doch noch nicht. „Jetzt wird's uns aber zu dumm“, schrie der stimmungswaltige Wortführer der Herren. „Was woll'ns denn, dös da ums Wetterhäusl, dös kann ja auch der Morgentau sein, verstanden!“ „Verstanden!“ Die Aktion war beendet, das Ascher Ordnungs- und Gesellschaftsgefüge galt unangetastet auch weiterhin. So war das damals.

Im Nikita lernte ich auch meine drei besten, unvergesslichen Freunde kennen. Den Doktor Bruno Ritter, wohlbestallter Rentmeister der Stadtgemeinde Asch, den Roßmann Gustl, Diplomkaufmann und Treuhänder seines Zeichens, und den Dötsch Edi, „Fabriksbeamter“, wie die Ascher die fest etablierten Angestellten der großen Ascher Firmen nannten, bei der damals weltbekannten Weberei Christian Geipel. Alle drei waren an die zehn Jahre älter als ich und in Amt und Würden. Dass sie mich als einen der ihren aufnahmen in ihren Kreis, dass über Jahre eine unzertrennliche Freundschaft entstand, habe ich ihnen, die alle drei schon dahingegangen sind, nie vergessen. Was waren das für Jahre, unbeschwert, und doch wieder, mindestens für mich, voll Prüfungs- und Weltangst. Ich war ja noch gar nichts: Sangesfrohes Wandern an jedem Samstag- und Sonntagnachmittag, hitzig debattierend, Einkehr in unzähligen Schenken, dazwischen wieder meine Arien und Lieder, Mädchen, nicht immer die feinsten, und immer wieder Abend für Abend das Nikita, die blonde Ilka mitten unter uns Zechern am „Kutschertisch“, selbst wacker mithaltend, klampfenspieland, singend, schwärmend bis in die Morgenstunden. Was Wunder, wenn mir bei diesem Lebenswandel kein Mensch in Asch zutraute, jemals eine Prüfung zu machen.

Das war ein Triumphgefühl, als ich es doch geschafft hatte! Welch ein Einzug ins Nikita!

Meine Mutter belohnte mir den unerwarteten Erfolg mit einem Semester in Innsbruck. Ich habe es total verbummelt, die Universität sah ich nur, wenn wieder einmal Studentenkrawalle waren. Wofür oder wogegen demonstriert wurde, interessierte mich nicht im gerings-

ten, die Hauptsache war für mich „die Hetz“, die es am Rande ja doch immer gab, schließlich war man ja in Österreich. Ich wohnte mit einem herrlichen Kerl zusammen, dem Stabinger Ferdl, einem Tiroler Bauernbuam, dessen Vater es sich in den Kopf gesetzt hatte, dass aus dem Ferdl ein Doktor werden müsse. Diesen hochfliegenden Plan gab der dickschädelige Tiroler auch nicht auf, als der Ferdl jede Klasse im Gymnasium gewissenhaft wiederholte. Nur einmal kam er durch, dafür repetierte er dann die folgende Klasse gleich zweimal. So läpperten sich bis zur Matura runde sechzehn Jahre zusammen. Was der Stabinger dann in Innsbruck studierte, weiß ich nicht, er ahnte von mir ja auch nicht, dass ich Jurist war. Über solche Nebensächlichkeiten unterhielten wir uns nicht.

Der Stabinger hatte Zeit, viel Zeit: „Wer inskribiert und nicht krepirt, der promoviert“ pflegte er zu sag. Der Ferdl war bei der Innsbrucker Burschenschaft „Pappenheimer“ korporiert, sie hatten dort nur wenige Aktive, aber halt was für welche! Ich war gern gesehener Kneipgast bei ihnen. Nachdem die Skisaison zu Ende war, betrachtete der Ferdl sinnend unsere jetzt entbehrlich gewordenen Brettl. Es gab keine Verständigungsschwierigkeiten zwischen uns. „Gemma!“ sagte der Ferdl, die Brettl packend. Ziel war das Versatzamt. Bald folgten saisonbedingt weitere Stücke der Winterausrüstung. Die Modefrage: „Was trägt der elegante Herr im Frühling?“ beantwortete der Stabinger kurz und bündig: „Den Wintermantel ins Versatzamt!“ Und dann hinein mit dem Erlös ins „Kaiser Maximilians Venusbad“, ein Etablissement, in dem ich, ärgerlich-zeitrende Verhandlungen vermeidend, ohne weiteres den Blutstrom Böhmens an die feschen Mädchen Tirols anschließen konnte. Ein feines Haus, in dem man nie eine Enttäuschung erlebte. Noch vor meinem endgültigen Ruin schloss es die Polizei. Dennoch war der finanzielle Verfall nicht aufzuhalten. Als das herrliche Semester zu Ende ging, besaß ich an Oberbekleidung nur noch ein paar alte Lederhosen mit zwei vergammelten Hemden — ehemals weiß — und ein paar Hosenträger, die mir ein Steiermärker-Pappenheimer geschenkt hatte. Herkunftsgemäß zierete sie die originelle Stickschrift: „Grüß Gott in der grünen Steiermark!“ Bei diesem Stand meiner Garderobe seien Koffer und Rucksack entbehrlicher Ballast, wie mir der kluge Stabinger zu bedenken gab. „Trag's furt, dann hast alles beisammen, wann'st Deine Fetzen wieder auslöst!“ Wie wahr!

So kam ich als Tiroler-Steiermärker im Juni 1931 in Asch an, zaunageldürr, braun und abgebrannt. Meine Mutter erwies sich als ungewöhnlich nachsichtig, als ich schließlich beichten musste.

Dass ich das Semester in Innsbruck überhaupt zu Ende brachte, ohne als lästiger Ausländer abgeschoben zu werden, war ein nur in Österreich mögliches kleines Wunder, wo man ja bei guten Beziehungen immer jemanden findet, der es „schon richten“ wird, wenn man mit Behörden in Konflikt geraten ist. Es war eigentlich schon viel mehr als nur ein Konflikt, in den ich mit ein paar Pappenheimern nach einer bis in die Morgenstunden währenden Kneipe geriet. Noch viel mehr als nur sehr fröhlich brachen wir auf. Wer den Riesenblödsinn ausgeheckt hatte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls erstanden wir in einem Trödlerladen ein paar alte, kokardengeschmückte Dienstmützen und ein Vermessungsgerät ohne Gläser für Geometer nebst Stativ. So ausgerüstet begaben wir uns zum Bahnhof. Stabinger, der Gereifte, stellte uns irgend einem Dienstuenden als Geometer vom Bundesvermessungsamt in Wien vor. Unsere Ausrüstung genügte. Ob er sich noch besonders ausweisen müsse, fragte der Stabinger mit jenem dümmlich-vertraulichen Lächeln, mit dem sich hochgestellte Persönlichkeiten schnell dahin verständigen, dass unter ihresgleichen der Austausch lächerlicher Formalitäten doch wohl entbehrlich sei. Der damische Bahnerer fühlte sich emporgehoben in eine für ihn unerreichbare Rangklasse, er versuchte geradeso albern zu grinsen wie der gönnerhafte Stabinger und erklärte großartig, dass selbstverständlich alle Formalitäten entbehrlich seien. Also steckte der Stabinger sein Portefeuille, beinhaltend eine unbezahlte Rechnung aus „Kaiser Maximilians Venusbad“, wieder ein. Es handle sich um einige Vermessungsarbeiten auf den Bahnsteigen, erläuterte er. Dienstbeflissen wurden wir hingeführt und bauten unser Gerät auf. Der Stabinger diktierte einen imponierenden Blödsinn mit Cosinus und Sinus, Himmelsrichtungen, Tangenten, Koordinaten und Winkelmaßen. Ich schrieb auf, die anderen bedienten das linsenfremde Gerät. Wir wurden immer frecher und ließen ein paar Waggons verschieben; sie stünden unseren Vermessungsbemühungen im Wege.

Wenn in Österreich einer was arbeitet, findet er sofort allgemeine Beachtung, Gruppen von uneigennütigen Beratern umgeben ihn, man erkundigt sich mitleidig, wie lange der Emsige denn noch die Gesundheit und Familienglück bedrohende

Arbeit fortsetzen wolle, statt endlich „in die Rent'n“ zu gehen. So sahen auch wir Vermessungsingenieure uns bald umkreist von beschäftigungslosen Eisenbahnern. Schließlich kam einer mit einer roten Mütze und wollte wissen, was da los sei. Da ließen wir unser Gerät im Stich, stießen ein paar Eisenbahner um und rannten. Die des Laufens völlig entwöhnten wamperten Regiefahrer hätten uns nie erwischt. Aber ich hatte Pech, stolperte über eine Schiene und flog hin. Wütender Schmerz im Knöchel, ich konnte nicht wei-

ter, die Wamperten triumphierten.

Juristisch unbedarft wie ich damals war, staunte ich nicht schlecht, was mir die Statsanwaltschaft alles vorwarf. Es war meine erste Berührung mit dem Strafrecht. Ohne eine Vorlesung in Innsbruck gehört zu haben, profitierte ich nun durch eigene praktische Erfahrung mehr als in vielen Seminaren. Die Chose sah bedrohlich aus für mich, denn ich verriet meine Vermessungskollegen nicht. Das dankten mir die Pappenheimer.

(Fortsetzung folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Am 28. 4. konnte Gerhild in Bad Homburg-Kirdorf im Bürgerhaus 17 Ascher willkommen heißen. Leider konnte Hans Tauscher wieder nicht dabei sein, und auch unsere Betty und Werner Winterling fehlten dieses Mal, da Werner zur Zeit im Krankenhaus liegt. Sofort wurde eine Gute-Besserungskarte herumgereicht, die von allen unterschrieben wurde, und wir wünschten gedanklich baldige Genesung. Um so schöner war es, dass die Oberse-niorin Marie Steiner mit Tochter dabei waren.

Nun steht schon der Wonnemonat Mai vor der Tür, in vielen Liedern besungen, das wohl bekannteste: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . .“ Noch vor dem Essen las Gerhild zwei Histörchen aus dem Büchlein „Lachende Heimat“ vor und Joachim Blank eine ehemals zugetragene Humo-

reske aus Roßbach. Das gute Mittagessen bestand dieses Mal überwiegend aus Spargel. Im Anschluss las Gerhild das von Otto Fischer (Musikus) die von ihm in Reime gesetzte Begebenheit „Schäis Weeter aff Maahring zou“, und da wir dieses Mal kein aktuelles Geburtstagskind hatten, spendierte Elly Henrich, da sie zu ihrem Geburtstag nicht dabei sein konnte, Kaffee oder Eis. Danke schön.

Joachim vertrat Betty und schickte das „Schweinchen“ herum.

Nachstehend ein Foto eines Aquarells der Ascher Hütte, das unsere Künstlerin Betty Winterling wunderschön gemalt hat. Kurt Lankl bekam es beim Märztreffen in Maintal überreicht, als Dank für seine Gesangseinlagen.

Schon wieder hieß es Tschüss zu sagen, bleibt gesund, bis zum nächsten Mal wieder in Kirdorf am 26. Mai 2017.

G.Eu.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.





Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 2. 6. 2017 Herr *Karl Wölfel*, Südring 72 in 95032 Hof, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 1. — Am 16. 6. 2017 Herr *Walter Ploß*, Eppenreuther Straße 77 in 95032 Hof.

94. Geburtstag: Am 9. 6. 2017 Herr *Edi Gansmüller*, Dr.-Buchberger-Straße 12 in 95478 Kemnath-Stadt.

90. Geburtstag: Am 27. 6. 2017 Frau *Erna Wunderlich*, geb. Blaha, Meisenweg 7 in 72669 Unterensingen, früher wohnhaft in Wernersreuth bei Asch, Haus-Nr. 216.

85. Geburtstag: Am 9. 6. 2017 Herr *Rudolf Jäger*, Welschstraße 4 in 65189 Wiesbaden, früher Asch, Robert-Koch-Straße 25.

83. Geburtstag: Am 29. 6. 2017 Frau *Helga Kneitinger*, geb. Müller, Aunkofener Siedlung 32 in 93326 Abensberg, früher wohnhaft in Nas-sengrub bei Asch, Wernersreuther Straße 36.

81. Geburtstag: Am 28. 6. 2017 Frau *Erika Jedinakova*, geb. Cerm-y, Dlouha 1 in CZ-35201 Aš.

80. Geburtstag: Am 29. 5. 2017 Herr *Benno Wahrlich*, Am Schieber 5 in 36142 Tann, früher Neuberg.

79. Geburtstag: Am 27. 6. 2017 Herr *Werner Korndörfer*, Wirthstraße 50 in 95028 Hof, früher Asch, Alleegasse 18.

77. Geburtstag: Am 7. 6. 2017 Frau *Helga Rueß-Alberti*, geb. Alberti, Annastraße 8 in 33649 Bielefeld.

46. Geburtstag: Am 16. 6. 2017 Herr *Peter Warchter*, Komenskeho 29 in CZ-35201 Aš.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

90. Geburtstag: Frau *Meta Pietsch* geb. Künzel (Dölling).

84. Geburtstag: Herr *Helmut Patzak* (Neumühle). — Herr *Adolf Heinrich* (Mühlkanners Dolfi). — Herr *Walter Heinrich* (Panzer neben Säuling).

78. Geburtstag: Herr *Robert Merz*.

77. Geburtstag: Herr *Siegmond Künzel* (Bruder von Prechtel Helga).

— ☆ —

Unsere Toten

Herr *Erhard Heinrich*, geboren am 1. Mai 1930 ist am 11. April 2017 kurz vor Vollendung seines 87. Geburtstages in Östringen verstorben. Er wohnte früher in Niederreuth Nr. 34. Seine Eltern waren die letzten deutschen Einwohner in Niederreuth und sind gut bekannt mit dem Hausnamen Panzer. So bleibt er in guter Erinnerung.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Erich Klier 20 Euro — Erika Baumgart 30 Euro, Dank für Geburtstagswünsche.

Spenden vom 1. 4. bis 30. 4. 2017.

Für alle Spenden sagt der Vorstand des Heimatverbandes „Herzlichen Dank!“

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Im Gedenken an „Hanni Asch“: Edi Gansmüller, Kemnath 30 Euro — K. Besier 30 Euro.

☆

Herzlichen Dank allen Spendern!

Für uns und mit uns hast du gelebt, in uns lebst du weiter für immer.

In der Geborgenheit ihrer Familie verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elfriede Sturm geb Wild

* 20. 5. 1921 + 19. 3. 2017

In Liebe, Dankbarkeit und Achtung vor ihrer Lebensleistung

**Uta und Klaus-Dieter Guder
Friederike und Sven Hecker**
mit Urenkeln **Jenne und Leif**
und alle, die ihr nahe standen

36129 Gersfeld, Sudetenstraße 21;
früher: Thonbrunn, Rasthaus Neuenteich

Die Trauerfeier fand am Montag, den 27. März 2017, um 13.30 Uhr in der evangelischen Barockkirche zu Gersfeld statt.



Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.